

Konzentration und Leidenschaft: Wenn Rebecca Frei am Webstuhl sitzt, vergisst sie die Welt um sich herum. Das gleichmässige «Klick, klack, wumm», wie die Schriftstellerin und Nachbarin Donna Leon den Klang der Webstühle beschreibt, ist bis auf die Strasse hinaus zu hören.

# Alles in Schuss

Bei Tessanda, der **ältesten Handweberei der Schweiz**, klappern die Webstühle so munter wie nie zuvor. Die Manufaktur, seit fünfundneunzig Jahren in Santa Maria Val Müstair GR zu Hause, ist auf Erfolgskurs. Dank den Frauen, die das alte Handwerk am Leben erhalten und an seine Zukunft glauben.

Text Karin Oehmigen Fotos Nik Hunger

*Zeigt her eure  
Füsse, zeigt her  
eure Schuh*

Versierte Fussarbeit: Durch das Treten des Pedals öffnet die Weberin einen Schaft im Webstuhl. Nun ist der Weg frei für den Faden, den sie mithilfe eines Schiffchens durch die Längsfäden schiebst. Bis zu zwölf Pedale muss sie beherrschen.

# G

Glück gehabt! Der Postautochauffeur konnte gerade noch rechtzeitig bremsen. Eine junge Frau springt erschrocken zur Seite. Statt auf den Verkehr zu achten – die Strasse durch Santa Maria verlangt Aufmerksamkeit –, hat sie nur Augen für den Schal einer Passantin. Der textil gewordene Traum mit einem Muster in zartem Lindgrün «würde wunderbar zu meiner Leinenbluse passen», denkt die Frau, und die Passantin scheint ihren Gedanken erraten zu haben. «Dort drüben habe ich ihn gekauft», sagt sie und deutet auf ein blassrosa Haus. «Tessanda Val Müstair Webstube» steht in Sgraffito-Schrift auf der Fassade. Im Erdgeschoss gebe es einen sehr hübschen Shop. «Aber passen Sie bitte gut auf sich auf!»

Mit ihrem Rat hat die Passantin nicht nur die verkehrsreiche Strasse gemeint. Tessanda, die älteste und grösste der raren Handwebereien der Schweiz, ist ein Paradies für alle, die Freude an exklusiven Textilien haben. Im modern gestalteten Laden ist schon so mancher und manche in einen Kaufrausch geraten. Selbst Alltägliches wie der «Sdradsch», rätoromanisch für Lumpen, ist ein kunstvoll gewobenes Objekt, das man am liebsten in allen fünfzehn Farben besitzen würde. Ganz zu schweigen von den leinenen Küchentüchern, den Servietten, Tischläufern, Handtaschen und den nach Mass gefertigten Teppichen.

«Tac-tac, tac-tac, tac-tac» – das rhythmische Klappern der Webstühle ist bis auf die Strasse hinaus zu hören. Siebenundzwanzig dieser von Hand betriebenen Maschinen – sie sind



Ja, das wird schön: Webleiterin Alexandra Salvett (rechts) und Geschäftsführerin Maya Repele (Mitte) diskutieren mit Weberin Rebecca Frei über die Farbvarianten eines für Etuis entworfenen Gewebes. Sie kommen neu ins Sortiment.

zwischen fünfzig und hundertzwanzig Jahre alt – stehen in den Stuben des dreigeschossigen Gebäudes. Schreiner aus dem Val Müstair haben sie gezimmert, die Weberinnen haben ihnen Namen gegeben: «Mammut», «Nepomuk», «Tredeschin» oder «Donna Veglia». Nicht nur, um sie bei der Arbeit klar benennen zu können – «Bist du heute am «Nepomuk»?», Nomen ist immer auch Omen. «Mammut», benannt nach dem Eiszeitier, ist so gross, dass man sie nur zu zweit bedienen kann, «Tredeschin» singt schön wie die kleine Engadiner Märchenfigur, und «Donna Veglia» ist ein bisweilen schon etwas zickig tuendes Grosi. Kein Webstuhl gleiche dem anderen, sagt Alexandra Salvett, Webleiterin und verantwortlich für die Ausbildung der jungen Lernenden. «Genau wie die Menschen, die ihn bedienen.» Jede Weberin habe ihren eigenen Stil und Rhythmus. «Wenn ich morgens ins Haus

komme, kann ich hören, wer gerade an der Arbeit ist.»

Tessanda, 1928 gegründet, 1955 in eine Stiftung umgewandelt, ist ein Frauenhaus im wahrsten und besten Sinn. Siebzehn Mitarbeiterinnen gehören zum Team. Maya Repele ist seit 2019 Geschäftsführerin, seit 2017 sitzt sie im ebenfalls weiblichen Stiftungsrat. Für sie ergibt es Sinn, dass die Männer hier nicht das Sagen haben. Im Val Müstair hat es Tradition, dass die Frauen am Webstuhl sitzen. Nicht zuletzt der Aussteuer wegen, die einst Voraussetzung für eine Heirat war. Wer keine besass, musste sich als Magd verdingen. Die Chance, einen Beruf zu erlernen, hatten die Münstertalerinnen nicht.

### Vor dem Ruin gerettet

Bis ein mutiges Trio sich für sie stark machte: der Dorfpfarrer, eine Web- und eine Handarbeitslehrerin. Um den



Ohne Vorbereitung kein Stoff: Hille Stehmeier, Lernende bei Tessanda, bereitet die Kettfäden am Zettelbaum vor. Bis zu dreitausend werden daran aufgewickelt. Jeder ist bis zu fünfundachtzig Meter lang.

## Bitte nicht verzetteln! Das gilt beim Weben wie im Leben

Frauen eine achtbare Arbeit und eine Ausbildung als Handweberin zu ermöglichen, gründeten sie die «Stüva da tesser». Und hatten Erfolg – weit über das Bündner Tal hinaus. Bis Textilien aus Billiglohnländern den Markt überschwemmten und das traditionelle Handwerk verdrängten. Die Weberinnen gaben alles, um die Tessanda vor dem Ruin zu bewahren. Mehrmals hing ihre Existenz an einem seidenen Faden. Doch für ein Überleben im abgelegenen Tal braucht es mehr als Wille und Perfektion: neue Strategien und frische Ideen, ein gutes Marketingkonzept und eine Person, die es umzusetzen versteht.

### Klappern gehört zum Handwerk

Maya Repele, Marketingprofi aus Zürich, war die Richtige im rechten Moment. Sie war fasziniert von der Leistung der Frauen und beschloss: «Dieses Handwerk muss erhalten bleiben!» Zusammen mit dem Team optimierte sie die Arbeitsabläufe, modernisierte das Sortiment, kreierte eine Webseite und richtete einen Showroom ein, um die anspruchsvolle Arbeit der Weberinnen

sichtbar zu machen. Klappern gehört bekanntlich zum Handwerk.

Wie leicht das Weben aussieht, wenn die Frauen, Gehörschutz auf dem Kopf und Schlappchen an den Füßen, den Stoff unter den Händen entstehen lassen! «Tac-tac, tac-tac, tac-tac.» Schneller, als das Auge folgen kann, schießen sie ein

Schiffchen hin und her – in ihm befindet sich die Spule mit dem Faden – und dirigieren es mit geübtem Schwung mal von rechts, mal von links durch die Längsfäden, im Webjargon Kettfäden genannt. Das tun sie bis zu achtzigmal in der Minute und bis zu dreissigtausendmal am Tag. Doch damit nicht genug:



Gleich fertig: Der handgewebte Teppich ist eine Massanfertigung für die Stiftung Ferien im Baudenkmal. Heute liegt er in Ernen VS, in der Stube der frisch restaurierten Kaplanei.

Um den Faden gleichmässig festzuschlagen, ziehen sie immer wieder die Kamm-lade zu sich heran, während sie mit den Füßen wie Organistinnen auf den Pedalen tänzeln. Mit jedem Tritt öffnet sich im Webstuhl ein Schaft, der Schussfaden wird durch die jeweilige Öffnung geleitet, und das geplante Muster entsteht.

Doch was so leichtfüssig aussieht, verlangt Kraft, Ausdauer, Konzentration und Präzision. Unregelmässigkeiten sind ein No-Go. Drei Jahre – so lange dauert die Ausbildung zur Gewebegestalterin, wie der Beruf heute heisst – reichen nicht, um alle Aufgaben einer Top-Weberin zu meistern. «Sieben Jahre braucht es mindestens», sagt Chefin Repele. Zumal sich die Arbeit nicht aufs Weben beschränkt. Stoffe und deren Muster wollen entworfen und erprobt sein. Und was kein Laie ahnt: Allein das Einrichten des Webstuhls dauert bis zu vierzig Stunden.

Erster Akt: das Aufspulen der Längs-respektive Kettfäden am Zettelbaum – bis zu dreitausend an der Zahl und jeder bis zu fünfundachtzig Meter lang. Eine Aufgabe, bei der man sich keinesfalls verzetteln darf. Ein einziger Rechenfehler genügt, und die Textilie ist verloren. Nach dem Aufwickeln werden die Fäden zu Zöpfen geflochten und am Webstuhl platziert. Auch das verlangt Geduld und uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Die Fäden müssen durch die richtigen Litzen geführt und die Pedale, Tritte sagen die Weberinnen, mit den Schäften verschnürt werden. Erst wenn alles sitzt, kann mit dem Weben begonnen werden.

### Synthetik ist tabu

Trotz alledem und alledem: Für die Frauen bei Tessanda zählt ihr Beruf zu den schönsten der Welt. Weben sei «Geschichten erzählen mit Farbe und Faden», sagt Hille Stehmeier, eine der beiden Lernenden. Geschichten, die in der Zeit der Massenware eine neue Wertschätzung erfahren. «Unsere Auftragsbücher sind voll», sagt Maya Repele. Das gilt vor allem für die Massteppiche, mit



Vorsicht Kaufrausch: Im Laden von Tessanda ist jedes Stück ein Habenmuss – sogar der Putzklumpen namens «Tea fondada» (oben). Er ist in fünfzehn Farben erhältlich.

denen sich die Handweberei einen Namen machen konnte. Eines dieser Meisterstücke wird gerade von seinem Webstuhl gehoben. Es reist nach Ernen ins Wallis und kommt in die Stube der einstigen Kaplanei, heute ein Ferienhaus der Stiftung Ferien im Baudenkmal.

Wie alle Produkte von Tessanda wurde auch der Teppich aus einem Naturmaterial gewoben: aus Schafwolle. Auch Kaschmir, Seide und Baumwolle kommen zum Einsatz. «Nur Synthetik ist tabu», sagt Maya Repele. Dank einem Wiederanbauprojekt zusammen mit dem Naturpark Biosfera Val Müstair soll auch der Flachs ins Tal zurückkehren. Wie vor hundert Jahren. Aus ihm wird Leinen gewonnen – das Material, aus

dem die Tessanda-Frauen die schönsten Küchentücher weben. «Striblas ad Ögl» heisst eines, das zum 95-Jahr-Jubiläum entworfen wurde. Das Muster – farbige Streifen in unregelmässigen Abständen – erlaubt den Weberinnen, für einmal ganz spontan zu arbeiten. Muster wollen üblicherweise fadengenau geplant und umgesetzt werden.

Patin für «Striblas ad Ögl» stand ein handgewebtes Tuch aus der Sammlung einer berühmten Wahlmünsterländerin: Donna Leon, Schriftstellerin, Autorin der Commissario-Brunetti-Romane und ein erklärter Fan von Tessanda.

•••

Webshop und alle Infos zur Stiftung Manufactura Tessanda Val Müstair [www.tessanda.ch](http://www.tessanda.ch)